

Dorf und Familie

Der Wochenblatt-Ratgeber
für das Leben auf dem Land

Zum Sonntag

Gut, Lehrer, der Wahrheit entsprechend hast du gesagt: Gott ist einzig, und es gibt keine andern Götter neben ihm. Gott von ganzem Herzen, mit all unserem Verstand und all unserer Kraft zu lieben und meinen Nächsten zu lieben, wie ich mich selbst – das ist weit wichtiger als alle Gaben zum Verbrennen und Schlachten.“ Als Jesus sah, dass er mit Verstand geantwortet hatte, sagte er zu ihm: „Du bist nicht weit entfernt von Gottes Reich.“ (Mt,12,32 – 34) Im Hintergrund dieser Worte brennt der Tempel schon, in dem Jesus und der Pharisäer sitzen und diskutieren. Als Markus sie in sein Evangelium aufnimmt, herrscht Krieg in Jerusalem, und jedes Reden über die Liebe hat eine schmerzhaft Kontur.

Was ist das wichtigste Gebot? Auch nach dem großen Morden: Gott lieben und den Menschen wie sich selbst. Liebe ist nicht nur ein Gefühl. In jüdisch-christlicher Tradition ist es allererst ein Auftrag: Das griechische Wort für „lieben“ („agapao“) bedeutet so viel wie „jemanden mit Achtung behandeln“. Dies gelingt freilich nur, wenn Menschen sich selber wertschätzen. Und wenn sie sich einer größeren Macht gegenüber verantwortlich wissen.

Einst meinte der Staatspräsidenten der DDR, Wilhelm Pieck, zum Theologen Karl Barth: „Sie sind doch auch der Meinung, dass es wichtig ist, dass die Menschen die Zehn Gebote einhalten?“ „Aber natürlich“, war seine Antwort, „und vor allem das erste!“

Auch im Blick auf Auseinandersetzungen in unserer heutigen Gesellschaft kommt es darauf an: Respekt vor Gott, vor anderen, vor sich selber. Mit ganzem Herzen, mit all unserem Verstand und all unserer Kraft. Nicht nur ein Lippenbekenntnis. Liebe muss unter die Haut. Sie muss sich einfleischen. Wie würde sich das anfühlen, wenn das gelänge? Schon wer damit anfinke, ist dem nah, was Markus „Gottes Reich“ nannte .

Kirchenrat Reiner Schübel
München



Als Gemeinderäte gewählte indische Frauen zeichnen hier ihre Vision für ihr Dorf auf Papier. Sie werden in einem Workshop für weibliche Führungskräfte über ihre Rechte und Möglichkeiten informiert. So geschult, werden die Frauen befähigt, für ihre Interessen in den Gemeinderäten ihrer Dörfer einzutreten.

Frauen weltweit stärken

Hunger ist ländlich und weiblich – hier setzt „das Hunger Projekt“ an.

Am Freitag, den 16. Oktober, ist Welternährungstag. Trotz vieler Bemühungen leiden heute mehr Menschen an chronischem Hunger als jemals zuvor. Das Hunger Projekt stärkt die Menschen vor Ort und zeigt Wege auf, innerhalb der vorhandenen Strukturen die Versorgung mit dem Notwendigen zu verbessern.

Zum ersten Mal in der menschlichen Geschichte leiden mehr als eine Milliarde Menschen an Hunger, das ist jede sechste Person auf diesem Planeten. Durch die Wirtschafts- und Finanzkrise hat sich diese Zahl im letzten Jahr um 150 Millionen erhöht. Täglich sterben etwa 24 000 Menschen an Hunger und Armut, mehr als die Hälfte davon sind Kinder unter fünf Jahren.

Hunger ist weiblich – 70 Prozent der von Hunger betroffenen Menschen sind Frauen. Die Ursachen sind vielfältig. Zwei Drittel der Analphabeten sind weiblich. 80 Prozent der weltweiten Flüchtlinge sind Frauen und Kinder. Heute wird Aids rapide zur „Frauenkrankheit“. In einigen afrikanischen Ländern sind mehr als drei Viertel der mit HIV infizierten jungen Menschen Frauen. Circa 93 Millionen Frauen und Mädchen „fehlen“ der

Weltbevölkerung aufgrund von geschlechtsbezogenen Abtreibungen und Säuglingsmord, wenn es ein Mädchen ist (zum Beispiel in Indien), ebenso aufgrund von Unterernährung, Missbrauch und Vernachlässigung von Mädchen.

Hunger ist meist nicht direkt sichtbar

Bei Hunger denkt man meist an Hungerkatastrophen. Doch diese extreme Form des Hungers ist nur die „Spitze des Eisbergs“, die etwa zehn Prozent aller Menschen, die an Hunger weltweit sterben, betrifft. Die restlichen 90 Prozent – also der größte Anteil – sind dem chronischen Hunger zuzuschreiben.

Chronischer Hunger herrscht über lange Zeiträume und ist weit verbreitet. Chronischer Hunger untergräbt die Kräfte der Menschen. Die Betroffenen sterben weitge-

hend „unsichtbar“ an den Folgen der Unter- und Mangelernährung und mangelnder ärztlicher Versorgung. Die Umstände, die zu chronischem Hunger führen, sind komplex. Zum Beispiel: Unterdrückung von Mädchen und Frauen, Verwehren des Zugangs zu wichtigen Ressourcen, ungenügende Bildung, Verletzung von Rechten.

Hier setzt „das Hunger Projekt“ an, eine globale-Nichtregierungsorganisation mit 334 Angestellten in 24 Ländern. Rund 320 000 ehrenamtliche Aktive leisten einen großen Teil der Arbeit.

Ziel ist die nachhaltige Überwindung von chronischem Hunger und Armut weltweit. Das Hunger Projekt konzentriert sich auf drei Leitgedanken: Mobilisierung zur Eigenverantwortung, Gleichberechtigung von Frau und Mann und Stärkung lokaler Demokratie. Dabei kooperiert es mit vielen anderen

Info zum Hunger Projekt

Das Hunger Projekt e.V. gibt es seit 30 Jahren. Hauptsitz ist in New York. Im deutschen Hunger Projekt gibt es mehrere regionale Gruppen von Aktiven, eine davon in München. Das Hunger Projekt hat Beraterstatus bei den Vereinten Nationen in New York. Über Arbeitsweise und Projekte informieren die Internetseiten www.das-hunger-projekt.de und www.thp.org.

Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) zeichnet das Hunger Projekt e.V. bereits seit 2003 jährlich mit dem DZI-Spenden-Siegel für nachprüfbar, sparsame und satzungsgemäße Verwendung von Spendengeldern aus. Das Spenden-Siegel des DZI steht für Seriosität und Transparenz. Das Spendenkonto des Hunger Projekts: Sparkasse Köln/Bonn, BLZ 370 501 98, Kontonr. 47571. Geld für die Projekte sammelt Das Hunger Projekt auch mit spektakulären Aktionen wie der „BallonMillion“, deren Erlös in die Projekte nach Malawi und Mosambik geht.

nationalen und internationalen Organisationen. Es ist ausschließlich in den ländlichen Regionen tätig. Die Arbeit des Hunger Projekts in den sich entwickelnden Ländern wird nur von Landsleuten geleitet und durchgeführt.

Frauen tragen traditionell meist die Hauptverantwortung für die Gesundheit der Familie, für Schulbildung und Ernährungssicherung der Kinder und sorgen oft auch für einen Teil des Haushaltseinkommens.

Sie erhalten jedoch selbst keinen Zugang zu dem erwirtschafteten Haushaltseinkommen, haben keine Landrechte und keine Entscheidungsbefugnis in der Familie noch in politischen und wirtschaftlichen Gremien. Das Hunger Projekt hat es sich zur höchsten Priorität gemacht, Frauen politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich zu stärken.

Menschen in Afrika zur Selbsthilfe befähigen

In Afrika sind Frauen die Hauptnahrungsmittelproduzentinnen. Südlich der Sahara bauen Frauen 80 Prozent der Nahrungsmittel an. Dennoch gehört diesen Frauen nur ein Prozent des Landes, sie erhalten nur sieben Prozent der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe und nur zehn Prozent der landwirtschaftlichen Kleinkredite. Sie sind es, die nahezu alle Ar-

beiten erledigen, den Anbau, den Transport und die Vermarktung der Nahrungsmittel.

Das Hunger Projekt unterstützt die Menschen in acht Ländern Afrikas, eigenständig Zentren (sogenannte Epizentren) aufzubauen, die jeweils die Grundversorgung für rund 20 000 Menschen sichern. Die Gebäude errichten die Menschen in Eigenarbeit. Sie enthalten einen Schulungsraum, eine Krankenstation, ein Lebensmittellager, eine Mikrokreditbank, die nur von Frauen geführt wird, und eine Küche, in der die Frauen die landwirtschaftlichen Produkte auch verarbeiten können, um damit Geld zu verdienen. Die Geburtenstationen in den Zentren konnten die Säuglings- und Müttersterblichkeitsrate drastisch reduzieren. Nach fünf Jahren arbeiten diese Zentren in der Regel vollkommen selbstständig, und das mit einer Investition von lediglich rund 15 US-Dollar pro Person und Jahr.

Schweine züchten und Politik machen

Ein Beispiel: Die Kleinbäuerin Ababa Banti aus Äthiopien konnte nach ihrer Teilnahme an einem Alphabetisierungskurs einen Kleinkredit beantragen und somit ihre eigene Schweine- und Ziegenzucht starten. Mittlerweile kann sie ihre Kinder zur Schule schicken, und die Familie hat täglich ausreichend zu essen. Damit ist sie ein Vorbild für andere Frauen aus ihrem Dorf.

In Indien stärkt das Hunger Projekt die Frauen, ihre politischen Rechte in Anspruch zu nehmen. Sie werden unterstützt, sich in die kommunalen Verwaltungsgremien, Panchayat genannt, wählen zu lassen. Dort treten sie für die The-



Diese Frau in Malawi hat in einem Zentrum des Hunger Projekts Lesen und Schreiben gelernt. Sie hält ihr Zertifikat in der Hand. Nun unterrichtet sie andere Dorfmitglieder. Fotos: Das Hunger Projekt

men ein, die die Lebensgrundlagen für die Familien und die Gemeinschaft verbessern: Gesundheit, Ernährung, Umwelt, sauberes Wasser, Bildung sowie lang ignorierte sozi-

ale Probleme wie häusliche Gewalt und Familienplanung.

Die Programme des Hunger Projekts haben bisher 35 Millionen Menschen erreicht. **Leni Rieppel**

Ökologisch und fair hilft Kleinbauern weltweit

Im Rahmen der zweijährigen Kampagne, die Naturland und der Weltladen-Dachverband ab Oktober 2009 zum Thema „Fairen Handel und ökologischen Landbau stärken“ startet, haben die Universität Kassel und das Deutsche Institut für Tropische und Subtropische Landwirtschaft GmbH (DITSL) in Witzenhausen eine Auswertung bisher veröffentlichter Studien zum Thema erstellt: Die Studie mit dem Titel „Ökologischer Landbau und Fairer Handel in Entwicklungsländern“ zeigt eindeutig, welche positiven Wirkungen der Öko-Landbau in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung in den Ländern des Südens hat.

Profiteure sind vor allem Klein-

bauern und deren Familien. Neben Faktoren wie Infrastruktur, politischen Rahmenbedingungen, Genderfragen, Ertragssteigerungen und Ressourceneffizienz sind vor allem die Wissensvermittlung und Bewusstseinsbildung zentrale Punkte für den Erfolg des Öko-Landbaus. Hierbei leisten Entwicklungsorganisationen und Umweltverbände wertvolle Beiträge.

Von den mittlerweile fast sieben Milliarden Menschen auf dieser Erde sind etwa ein Drittel KleinbäuerInnen, welche zumeist als Selbstversorger leben. Gerade für Kleinbauern sind Öko-Landbau und Fairer Handel von Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen eine echte Perspek-

tive. In multifunktionalen Agroforst-Systemen werden neben Exportprodukten auch Erzeugnisse für den regionalen Markt und die Selbstversorgung angebaut. Die Literatur zeigt, dass KleinproduzentInnen trotz schwieriger Bedingungen und weniger Serviceleistungen von außen höchst produktiv sind. Durch die Exporteinnahmen werden sie unabhängiger, können ihre Produktionsmethoden verbessern und ihrer Familie nachhaltig den Lebensstandard sichern.

Naturland und Weltladen-Dachverband fordern Politiker auf, in eine weltweit nachhaltige und produktive Landwirtschaft mit fairen Handelsbeziehungen zu investieren.